



Sei ein Geschenk!

SEITE 3

Rückblicke

Explo, Begegnungstag
und Wochenende

SEITEN 8 / 9

Begegnungen

Mit Fabienne Dütschler
sowie Brigitte und Urs Kühni

SEITE 14

Moldawien

Das neue Projekt
Alltagshilfe

SEITE 13

Spuren hinterlassen

Heute handeln,
morgen wirken

Editorial



Liebe Lesende

Wie würden Sie reagieren, wenn Sie eine Giraffe geschenkt bekämen? Keine Angst, unsere Rechtsordnung hat vorgesorgt: Geschenke darf man ablehnen. Was gesellschaftlich als unanständig gilt, ist also völlig legal. Gut so, denn was würden wir mit einer Giraffe anfangen? Sie wäre ziemlich fehl am Platz bei uns zuhause: Kein Giraffengehege, kein Giraffenfutter und keine Ahnung, wie man mit Giraffen umgeht. – Giraffen gehören nicht in unsere Lebenswelt.

«Sei ein Geschenk!» lautet der Titel dieser Zeitschrift. Schenken und beschenkt werden ist normalerweise etwas Schönes. Was aber, wenn wir uns verschenken möchten und als Giraffe wahrgenommen werden? Genau das erleben wir Menschen mit Behinderung immer wieder. Wir wollen teilnehmen, mitgestalten, beitragen. Doch oft scheint niemand auf uns zu warten. Unser Engagement wird nicht gesehen, unser Beitrag nicht geschätzt. Was sonst als unanständig gilt – ein Geschenk abzulehnen –, wird hier stillschweigend akzeptiert. Wir werden als Last wahrgenommen.

Gerade wenn dies in Kirchen passiert, ist es besonders schmerzlich. Es heisst hörbar oder spürbar: Unsere Kirche ist leider nicht barrierefrei. Wir würden ja gerne, aber wir haben die Möglichkeiten nicht. Wir haben einen anderen Fokus. Bei uns seid ihr fehl am Platz. Wir wissen nicht, wie mit euch umgehen. Menschen mit Behinderung gehören nicht in unsere Lebenswelt.

Damit die Kirchen uns nicht mehr ablehnen, sondern in uns das wertvolle Geschenk erkennen, bleiben wir hartnäckig und mischen uns ein – auch wenn wir uns als Giraffe fühlen: fremd, ungewohnt, scheinbar fehl am Platz.

Ist es nicht schon Jesus so ergangen? Er wollte sich uns verschenken und wir nahmen das Geschenk nicht an: «Er kam in seine Welt, aber die Menschen wiesen ihn ab.» Joh. 1,11 HFA. Auch er passte nicht zu den Erwartungen, wurde übersehen, abgewiesen, nicht verstanden. Und dennoch sind wir heute dankbar, dass er hartnäckig geblieben ist, uns nicht aufgegeben hat und sein Geschenk für uns immer noch bereit liegt.

Geben also auch wir diejenigen Menschen nicht auf, die in uns die Giraffe sehen!
«Sei ein Geschenk!»

Freundliche Grüße

Simone Leuenberger

Last call ...



... für jene, die noch gerne vom 12. bis 22. Juli mit nach Holland reisen möchten. Es hat noch maximal 5 Plätze frei für Fussgänger/innen. Wir logieren in einem schönen Hotel in Egmond an Zee und planen spannende Ausflüge in der näheren Umgebung.

Anmeldeschluss ist Ende April.



Gespräche am Stand von GuB

EXPLO inklusiv!

VON MARKUS ZUBERBÜHLER



Steffi Ammann zeigt Interessierten den Umgang mit dem Blindenstock.

Nach acht Jahren fand wieder einmal eine EXPLO statt. Nach dem Muster der beiden letzten PraiseCamps haben wir uns von Glaube und Behinderung für eine möglichst hindernisfreie und inklusive EXPLO engagiert.

So haben wir zum Beispiel die Organisatoren in verschiedenen Fragen zu Barriere- bzw. Hindernisfreiheit beraten und zusammen gute Lösungen gesucht. Wir haben auch wieder ein Team Hindernisfrei zusammengestellt, welches Teilnehmende mit Behinderung an der Veranstal-

tung unterstützen sollte. Die Praxis hat gezeigt, dass Erwachsene in diesem Konferenzformat ohne Übernachtung kaum Unterstützung brauchten.

Während der ganzen Konferenz haben wir auch einen Stand in der Begegnungszone betreut. Wir hatten mit einigen interessierten Menschen Kontakt und konnten viele Fragen beantworten. Am Stand konnte man die Umfrage «Inklusionsmeter» ausfüllen. Die Frage ist: «Wie inklusiv ist meine Gemeinde?» Die meisten waren nicht überrascht von den Resultaten...

Am Nachmittag haben wir eine sogenannte Nachmittagsaktivität angeboten. Die Teilnehmenden konnten am eigenen Leib erfahren, wie es ist, im Rollstuhl einen Fussgängerstreifen zu überqueren oder sich mit dem Blindenstock in einem Haus zu bewegen. In einem kurzen Input gab es auch noch eine kleine Einführung in die Gebärdensprache und Ideen, um in der eigenen Kirche etwas in Richtung einer inklusiven Kirche zu bewegen.

In den Plenarsessions fiel den meisten EXPLO-Teilnehmenden auf, dass die Inputs auf der Bühne in Gebärdensprache übersetzt wurden. Einerseits für die im Saal anwesenden Gehörlosen und andererseits auch für den Livestream.

Ein Highlight erlebten wir zum Abschluss der EXPLO: Fabian, der zuvor über seinen Unfall und sein Leben mit Tetraplegie erzählt hatte, sprach auf der Bühne das letzte Gebet der Konferenz. Und zum absoluten Abschluss sangen wir zusammen mit Bernarda Brunovic, der Finalteilnehmerin aus «The voice of Germany» das allerletzte Lied der EXPLO. Was für ein starkes Zeichen für eine inklusive Kirche, in der sich alle mit ihren Gaben und Fähigkeiten einbringen können.



Wir sind unterschiedlich – und das ist gut!

Bericht vom Begegnungstag in Bülach

VON MARKUS ZUBERBÜHLER

Als wir das Datum für den Begegnungstag und die Mitgliederversammlung im 2026 auf den Samstag, 21. März setzten, hatten wir noch keinen Plan bezüglich Thema, Gast oder Inhalt des Tages. Als wir durch Zufall oder göttliche Fügung auf den Welt-Down-Syndrom-Tag aufmerksam wurden, der an diesem Tag begangen wird, war das Thema gesetzt; und mit dem Thema auch der Tenue-Befehl für die Teilnehmenden. Als Zeichen für die Vielfalt des menschlichen Lebens haben wir unsere Mitglieder aufgefordert, in bunten und unterschiedlichen Socken zu erscheinen. Denn Unterschiedlichkeit

Das Familienleben mit Levin und seinen drei Brüdern war alles andere als langweilig.

ist normal. Und «anders sein» kein Makel, sondern ein Ausdruck von Einzigartigkeit, die unser Zusammenleben bunt und lebendig macht.

Als Gäste haben wir Levin und seine Eltern Stephanie und Martin eingeladen. In einem Gespräch mit Markus Zuberbühler gewährten sie uns Einblick in ihr Familienleben. Levin kam im Jahr 2006 mit einem Chromosom mehr zur Welt und überraschte damit alle. Erst kurz vor Geburt wagten die Ärzte eine leise Vermutung, dass Levin mit dem Down-Syndrom zur Welt kommen könnte. Doch bald nach der Geburt war für Martin und Stephanie der

Überraschungseffekt verschwunden und sie hatten in ihren Herzen die Gewissheit, dass es so gut ist, wie es ist. An die unbeholfenen und teilweise verletzenden Reaktionen bei Begegnungen unterwegs mussten sie sich zuerst gewöhnen. Levin hatte in den ersten Lebensjahren viele gesundheitliche Herausforderungen zu bewältigen. Er war oft im Spital und die Familie musste sich gut organisieren oder dann noch besser improvisieren. «Das Familienleben mit Levin und seinen drei Brüdern war alles andere als langweilig», sagte Stephanie, die sich als einzige Frau in diesem Männerhaushalt behaupten musste. Levin hatte es zum Beispiel schon immer mit Motoren. Nicht nur einmal wurde er in einem Auto erwischt, dessen Motor er irgendwie zum Laufen



Simone freut sich über die Giraffensocken.



Begegnungen am Mittagstisch

gebracht hat. Nach einem kurzen Versuch in der örtlichen Volksschule verbrachte Levin seine Schulzeit im SAZ in Burgdorf. «Unter dem Strich ist es für ihn die bessere Lösung gewesen», sagte sein Vater Martin. Heute lebt und arbeitet Levin unter der Woche auf dem Hof «Wielandleben» in Röthenbach im Emmental. In diesem Selbstversorgerbetrieb gibt es immer spannende Arbeiten im Garten und mit den Tieren zu erledigen. Und ab und zu gibt es auch Gäste oder Events auf dem Hof und Levin darf in die Rolle des Gastgebers schlüpfen. Und welche Rolle spielte ihre Gemeinde «Neues Leben Limpachthal» in ihrer Familiengeschichte? «Gerade in der ersten Zeit waren wir sehr dankbar für die Unterstützung aus unserer Gemeinde» betont Stephanie. In allen bisherigen 19 Lebensjahren war Levin ein fester Teil der Gemeinde. In den Kinderlagern war Levin meistens auch dabei und genoss die Gemeinschaft mit allen. Mit zunehm-

Nach einem kurzen Versuch in der örtlichen Volksschule verbrachte Levin seine Schulzeit im SAZ in Burgdorf. Unter dem Strich ist es für ihn die bessere Lösung gewesen.

dem Alter öffnete sich dann aber die Schere zwischen ihm und seinen gleichaltrigen Freunden und ein Mitmachen in der Jugendgruppe stellte sich als immer grössere Herausforderung dar. Heute ist Levin mit den Erwachsenen im Gottesdienst dabei und singt leidenschaftlich beim Lobpreis mit. Eine Frau aus der Gemeinde sagte ihm kürzlich. «Weisst du Levin, du bist halt das Herz unserer Gemeinde.» Der Umstand, dass Levin quasi in diese Gemeinde hineingeboren wurde, ist sicher ein entscheidender Erfolgsfaktor für diese gelungene Inklusion. Nach diesem eindrücklichen Gespräch bleib noch etwas Zeit für einen persönlichen Schwatz mit alten Bekannten oder für einen kurzen Spaziergang durch die Altstadt von Bülach, bevor unsere Küchencrew zum Mittagessen rief. Verwöhnt wurde wir mit Salat, Hörnli mit Sauce Bolognese und zwei verschiedenen Desserts.

Nach der Mittagspause ging es weiter mit der Mitgliederversammlung. Als Präsidentin führte Simone Leuenberger gekonnt und – dank ihrer Erfahrung als Grossrätin im Kanton Bern – auch bei den Abstimmungen professionell durch die Versammlung. Die Anzahl der Mitglieder ist dieses Jahr um sechs Personen gestiegen. Gewachsen ist auch der Vorstand. Nach einem Kandidatenjahr wurde Regula Watthert mit Applaus als neues Vorstandsmitglied gewählt. Mit Simona Büchi haben wir eine weitere Kandidatin im Köcher. Gesunken ist hingegen unser Vermögen. Aufgrund von weniger Spendeneinnahmen mussten wir eine Jahresrechnung mit einem Defizit vorlegen. Dankbar und mit Staunen durften wir auf alle Anlässe des vergangenen Jahres zurückblicken. Als Dank für die geleistete Arbeit überreichte Simone den Vorstandsmitgliedern etwas Süßes und ein paar Socken; selbstverständlich waren es sehr bunte und zur Person passende Socken. Simone erhielt zum Beispiel Giraffensocken. Das Gelächter im Saal war gross. Und wenn du nun nicht weisst, weshalb dies so lustig ist, dann empfehle ich dir, unbedingt noch das Editorial zu lesen.

Ein Geschenk für die Kirche

Bericht vom GuB-Wochenende Ende Oktober 2025

VON FLAVIA UBAKA



Das Jahrestreffen unseres Vereins in Interlaken ist jeweils ein fröhliches Wiedersehen von Freunden und solchen, die es noch werden könnten. Es ist immer auch ein Wochenende mit einem mehr oder weniger herausfordernden Thema. Dieses Jahr lautete der Titel «Meine Geschichte – ein Geschenk für die Kirche?!» Es ging also einerseits um meine Lebensgeschichte mit allen Auf und Abs, Freuden und Leiden, Möglichkeiten und Unmöglichkeiten. Und es ging darum, mich mit meiner Geschichte im Rucksack als Geschenk für die Kirche zu sehen.

In ihren Begrüßungsworten wies unsere Präsidentin Simone Leuenberger darauf hin, dass man manchmal auch Geschenke bekommt, die man lieber nicht möchte. «Ich wüsste zum Beispiel nicht, was ich mit einer Giraffe anfangen sollte», meinte sie. Kann man Geschenke also auch ablehnen oder zurückgeben? Und wie sieht es aus, wenn wir uns der Kirche verschenken möchten, die Reaktionen

aber eher (stillschweigend seufzend) zum Ausdruck bringen: «Oje, mit däm heimer ds Gschänk!»

Aber beginnen wir von vorne: Nach einem gemeinsamen Nachtessen am Freitagabend starteten wir mit einem Quiz, bei dem alle unsere fünf Sinne gefragt waren. Familie Bütikofer bereitete knifflige Fragen vor und die Teilnehmenden versuchten in Gruppen, die richtigen Antworten zu ertasten, herauszuhören, zu riechen oder wenn alles nichts nützte zu erraten. So galt es, Bütikofer's Hühner beim Eierlegen von einem Delfin zu unterscheiden, Pfefferkörner zu ertasten oder die Länge der Sigriswiler Hängebrücke zu erraten. Die Fragen selektionierten stark und am Schluss gab es ein klares und sichtlich stolzes Siegerteam.

Den Samstag starteten wir mit einer Andacht von Ruth Bai-Pfeifer. Mit der Geschichte der Speisung der 5000 nahm sie bereits Bezug auf das Thema des Wo-

chenendes. Die Jünger beklagten sich in dieser Geschichte, dass die fünf Brote und zwei Fische viel zu wenig seien, um die grosse Menge satt zu machen. Und dennoch: es reichte für alle und es blieben sogar noch Reste übrig. Als Parallele zu unseren Leben könnte es auch sein, dass wir zu Jesus sagen: «Ich habe/bin zu wenig, wie soll ich für andere ein Geschenk sein?» Aber Jesus akzeptiert unser «zu wenig» nicht. Es ist oft ein steiniger Weg und harte Arbeit, unsere Geschichte zu akzeptieren. Aber genau so, wie wir sind, nimmt uns Gott an und will, dass wir unsere Leben hingeben. Und durch diese Hingabe wird Gott uns auch mit allem versorgen, was wir brauchen. Als Reminder an diese Andacht erhielten alle ein kleines Salzteig-Brötchen mit Magnet und Spruch für den Kühlschrank.

Am Nachmittag durften wir Tom Kurt als Referenten begrüßen. Tom ist Pastor bei der Bewegung Plus in Basel und lebt mit einer chronischen Krankheit. In sei-

nem Referat kam er zuerst auf den Moment in unserem Leben zu sprechen, in dem wir uns für Jesus entschieden haben und der Heilige Geist in uns Wohnung nahm. Tom wies darauf hin, dass der Heilige Geist nicht in eine leere Flasche kam. Da war schon ganz viel vorhanden, das uns ausmacht: unser Geschlecht, unsere Kultur, unsere Erfahrungen, alles was wir gelernt haben, unsere Talente und unsere Einschränkungen. Tom betont, dass dies alles unsere Person ausmacht und dass Gott all dies zu einer Gabe (zu einem Charisma) Gottes macht. So sind wir mit allem, was wir sind und haben ein Geschenk für unser Umfeld und für unsere Kirche. Dabei ist ganz wichtig zu sehen, dass wir durch die Annahme von Jesus als Herrn und durch unsere Gotteskindschaft ein gleichwertiger Teil der christlichen Gemeinschaft sind. Jesus macht uns in all unseren Unterschieden gleich.

Der Samstagabend war traditionell dem Rück- und Ausblick gewidmet. Mit Bildern und Geschichten schauten wir auf die Anlässe im ausklingenden Jahr zurück und warfen einen Blick ins neue Jahr.

Ebenfalls Tradition hat der Gottesdienst am Sonntagmorgen. Neben den Teilnehmenden unseres GuB-Wochenendes waren auch die Bewohner/innen vom Zen-

trum Artos herzlich willkommen. Unsere Theologiestudentin Simona Büchi übernahm die Aufgabe der Gottesdienstleitung und Christoph Marti hielt die Predigt. Simona hat sich sehr gut vorbereitet und hat sich den Ablauf auf kleinen Spickzetteln notiert. Eine Viertelstunde vor dem Beginn des Gottesdienstes musste sie aber einen Flexibilitätstest durchlaufen. Es stellte sich heraus, dass eine kleine Festgesellschaft unter uns war, die den 100. Geburtstag von «Marieli» feierten. Mit dem Seelsorger des Hauses hat Marieli abgemacht, dass sie dann ein Lied wünschen dürfe. Dieser Wunsch ist aber nie bei uns angekommen. So blieb nur kurz Zeit, das Lied zu suchen, Gesangbücher zu verteilen und die musikalische Begleitung abzusprechen. Kurz entschlossen setzte sich der Sohn von Marieli ans Klavier und begleitete den vollen Saal beim Lied «Lobe den Herrn».

In seiner Predigt sprach Christoph über 1. Mose, 12,1–3. Es ging ums Gesegnetsein und darum, ein Segen zu sein. Inte-

ressant waren schon mal die verschiedenen Formen, wie sich der Segen von

Gott ausdrückt. Es fängt damit an, dass wir von Gott bei unserem Namen gerufen werden. Weiter geht es damit, dass wir Segen erfahren, wenn wir unseren persönlichen Weg gehen, den Gott vorbereitet hat. Weiter sind wir gesegnet, wenn wir von Gott behütet sind sowie seine Gnade und seinen Frieden erfahren. Auch

Christoph kommt zum Schluss, dass wir, so wie wir sind, für andere ein Segen sein dürfen und sollen: nicht aufgrund irgendeiner Leistung, sondern indem wir sind, wer wir sind.

Zwischen all diesen Inputs gab es viele Zeiten des Austauschs, gemeinsamen Essens, Lachens und Betens. Diese Zeiten sind wie der Kitt, der das ganze Wochenende zusammenhält. Ohne diesen Kitt wäre das Wochenende von Glaube und Behinderung nicht, was es ist. Und vielleicht ist es dem einen oder der anderen erst wieder zu Hause aufgefallen, dass er oder sie an diesem Wochenende in Interlaken für andere ein Geschenk war.

Zwischen den Inputs gab es viele Zeiten des Austauschs, gemeinsamen Essens, Lachens und Betens. Diese Zeiten sind wie der Kitt, der das ganze Wochenende zusammenhält.





Gottes Geist heiligt die Vielfalt

Zusammenfassung der Botschaft vom GuB-Wochenende

VON TOM KURT

Im zweiten Kapitel der Apostelgeschichte wird das Pfingstwunder beschrieben. Mit Pfingsten verbinden wir das Brausen vom Himmel, Feuerzungen, Zungenrede, die machtvolle Predigt des Petrus und die Bekehrung von Tausenden. Es wird nichts Geringeres beschrieben als die Geburtsstunde der Kirche. Gott schafft sich ein neues Volk. Ein Volk, das ihm gehört und deshalb heilig ist. Heilig im biblischen Sinn meint nicht moralische Perfektion, sondern Zugehörigkeit: ganz, heil, Gott geweiht.

Doch nur wenige Kapitel später begegnet uns ein anderes Bild. «In diesen Tagen aber, als die Zahl der Jünger zunahm, erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen, weil ihre Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung.» (Apg 6,1)

Mitten in der Erweckung kommt es zu Unzufriedenheit. Griechischsprachige Witwen fühlen sich bei der täglichen Versor-

gung benachteiligt. Sie protestieren. Was hat dieser Konflikt mit Pfingsten zu tun? Ist das nicht ein geistlicher Rückschritt, ein Störmanöver gegen das Wirken Gottes? Ein genauere Blick zeigt: Gerade hier wird deutlich, was Pfingsten wirklich bedeutet.

Der Geist kommt zu konkreten Menschen

Der Heilige Geist fällt nicht auf leere Hülsen. Er erfüllt keine abstrakten «Gläubigen», sondern konkrete Menschen mit Geschichte, Herkunft, Prägungen und Grenzen. Jeder Mensch bringt etwas mit: eine Biografie mit Brüchen und Wendepunkten, ein Geschlecht und eine geschlechtliche Identität, eine kulturelle und sprachliche Heimat, einen sozialen Hintergrund, Stärken und ebenso Schwächen.

All das verschwindet nicht, wenn Gottes Geist ins Leben tritt. Gott löscht unsere Geschichte nicht aus. Der Geist Gottes kommt mitten hinein in unsere konkrete Existenz und heiligt sie. Das bedeutet:

Er nimmt an, heiligt was wir sind, und stellt es in seinen Dienst. Pfingsten schafft keine uniforme Masse. Es schafft eine Gemeinschaft in Vielfalt.

Vielfalt mit Sprengkraft

Gerade diese Vielfalt birgt Spannungen. In Jerusalem trafen Menschen unterschiedlichster Herkunft aufeinander: Einheimische Juden und Juden aus der Diaspora, Männer und Frauen, sozial Bessergestellte und Bedürftige.

Die griechischsprachigen Witwen gehörten zu den Verletzlichsten dieser Gemeinschaft.

Im antiken Judentum war es üblich, Nichtjuden und auch Frauen als minderwertig zu betrachten. Das war kein bewusster Hass, sondern kulturelle Normalität. Selbst Jesus greift diese Denkweise in einer Begegnung mit einer kanaanäischen Frau auf (siehe Matthäus 15). Frauen hatten zudem kaum Rechte und waren wirtschaftlich stark abhängig.

In diesem gesellschaftlichen Kontext war Benachteiligung nichts Besonderes. Man «wusste es nicht anders». Doch nun ist Pfingsten geschehen. Gottes Geist hat Menschen neu zusammengeführt. Und plötzlich wird sichtbar, was vorher selbstverständlich war: Ungerechtigkeit.

Der Hunger der Witwen wird zur prophetischen Stimme. Ihre Klage offenbart: Mitten im heiligen Gottesvolk geschieht Unheil. Man macht Unterschiede und diese Unterschiede verletzen.

Wenn Schwäche zum Charisma wird

Hier geschieht etwas Entscheidendes. Was gesellschaftlich als Makel galt – Ausländerin zu sein, Frau zu sein, Witwe zu sein –, wird durch Gottes Geist zum Charisma. Nicht im Sinne einer spektakulären Gabe, sondern als geistgewirkte Fähigkeit, die Gemeinde zu korrigieren und zu heilen.

Der Geist wirkt nicht nur in Predigten und Wundern. Er wirkt auch durch die Stimme der Benachteiligten. Die Apostel erkennen das. Sie reagieren nicht defensiv, sondern hören zu. Sie setzen Diakone ein, die für eine gerechte Verteilung sorgen.

An diesem Tag wird die Gemeinde ihrem Herrn ähnlicher. Ein Stück gerechter. Ein Stück heiliger, ein Stück Himmel auf Erden.

Hier lernen wir: Die Fülle des Geistes ist nie nur individuell. Sie ist immer gemeinschaftlich. Es gibt keine gesunde Diakonie an Bedürftigen, bevor die Gemeinde nicht auch die Diakonie der Bedürftigen an sich

selbst angenommen hat. Erst wenn alle als gleichwertige Gegenüber einander zuhören, kann Heilung geschehen.

Der Geist in der Profanität des Lebens

Der Theologe Jürgen Moltmann schreibt: «Leben ist immer konkret, nie allgemein. Leben ist überall verschieden, nie gleich. Es ist weiblich oder männlich, jung oder alt, behindert oder nichtbehindert, jüdisch oder heidnisch, weiss oder farbig, usw. ...»

Gottes Herrschaft greift tief in die Profanität des Lebens hinein. Nicht nur religiöse Ausnahmeerfahrungen sind geistlich. Auch unsere leibliche, soziale und kulturelle Existenz wird zum Ort des Geistes.

Was wir sind und mitbringen, wird durch die Berufung Christi zum Charisma. Dein Temperament. Deine Herkunft. Deine Sensibilität. Vielleicht sogar deine Verletzlichkeit und deine Grenzen. Mit dem Heiligen Geist kommt eine Kraft in unser Leben, die

alle Aspekte Gott dienbar machen kann. Oder anders gesagt: Dein Leben wird durch die Gabe Gottes selbst zur Gabe.

Unzufriedenheit – geistlich oder nicht?

Natürlich bedeutet das nicht, dass jede Unzufriedenheit automatisch von Gott kommt. Manchmal möchte Gott tatsächlich den Unzufriedenen verändern und nicht die Gemeinde. Oft sind es beide Seiten, die Heilung brauchen.

Doch ohne den Geist Gottes werden wir nicht unterscheiden können, was dran

ist. Wir brauchen immer wieder neu ein Pfingsten. Ohne Geist kein Reich Gottes. Ohne Geist keine echte Gemeinschaft. Mit seinem Geist lernen wir, einander mit Gottes Augen zu sehen. Unterschiedlichkeit wird dann nicht zur Bedrohung, sondern zur Bereicherung. Kritik wird nicht Angriff, sondern Einladung zur Reifung. Darum ist eines der dringendsten Gebete der Kirche bis heute: **«Komm, Heiliger Geist.»**

Eine Einladung zur Selbstprüfung

Pfingsten stellt uns persönlich eine Frage: Was macht mich aus? Welche Aspekte meiner Identität bewerte ich positiv, welche neutral, welche negativ? Und wo sehne ich mich danach, dass Gottes Geist gerade das Schwierige in ein Charisma verwandelt? Vielleicht ist es eine Erfahrung von Fremdsein. Vielleicht eine biografische Wunde. Vielleicht eine Einschränkung oder Schwäche.

Gottes Geist reisst uns nicht aus unserer Realität. Er kommt in sie hinein. Er schafft einen Raum, in dem wir einander zuhören, Unterschiede ernst nehmen und gemeinsam wachsen können.

Die Geschichte der griechischen Witwen zeigt: Erweckung zeigt sich nicht nur im Feuer vom Himmel, sondern auch in der Bereitschaft, Strukturen zu verändern. Heiligkeit zeigt sich nicht in Konfliktfreiheit, sondern in der Fähigkeit, Konflikte geistlich zu bearbeiten.

Pfingsten ist deshalb mehr als ein historisches Ereignis. Es ist eine fortdauernde Einladung: Gott schafft sich ein Volk aus Verschiedenen. Er heiligt Vielfalt.

Und er macht selbst das Verwundbare zu einem Werkzeug seines Heils.

Aktiv und doch entschleunigt

im Gespräch mit Fabienne Dütschler

VON FLAVIA UBAKA



Liebe Fabienne, einige kennen dich vielleicht vom «Fenster zum Sonntag», aber sicher nicht alle. Kannst du dich bitte kurz vorstellen?

Ich bin 1970 geboren, wuchs mit meiner Zwillingsschwester und einer jüngeren Schwester in einer gläubigen Familie im Aargau auf. Ich habe Papeteristin gelernt, bin verheiratet und habe zwei Kinder. Seit ca. 23 Jahren wohne ich mit meiner Familie in Bülach. 2015 erlitt ich eine Hirnblutung, drei Monate danach erfolgte eine zweite. Zusätzlich habe ich seit 35 Jahren Morbus Crohn. Diese Darmkrankheit macht mir fast am meisten zu schaffen. Ich muss deshalb Cortison nehmen. Vielleicht kam deswegen später noch eine neurologische Spastik dazu, weswegen ich heute auf den Rollstuhl angewiesen bin. Zwei Tage pro Woche arbeite ich in einem Behindertenwohnheim in Bülach am Empfang.

Was bedeutet dir der Glaube und wie kamst du zu GuB?

Mit 18 Jahren entschied ich mich bei einer Evangelisation für ein Leben mit Jesus. Der Glaube ist für mich mein grösster Halt im Leben. Alles andere ist ungewiss:

Freunde, Familie, Gesundheit. Gott ist immer da. Er gibt mir jeden Tag Kraft, damit ich gut mit meinen Einschränkungen umgehen kann. Auf GuB wurde ich durch die Info-Zeitschrift aufmerksam und bin nun schon ca. fünf Jahre dabei.

In welche Gemeinde gehst du und fühlst du dich dort gut integriert?

Ich gehe in die reformierte Landeskirche hier in Bülach. Wir haben einen gläubigen Pfarrer. Ich bringe mich ziemlich aktiv ein, helfe bei den Kinderwochen, bin im Begrüssungsteam und an Weihnachten am Musical dabei. Ich mache auch Kinderarbeit und helfe in der Sonntagschule. Früher habe ich auch im Café der Kirche serviert. Meine Chefin sagte, ich sei eine Bereicherung im Team. Ich sei zwar langsam, aber ich entschleunige das Ganze. Ich fühle mich sehr gut integriert in der Gemeinde und auch geschätzt. In der Kinderwoche bin ich voll integriert, fahre mit den Kindern Rollstuhl und versuche ihnen die Angst vor dem Rollstuhl und im Umgang mit behinderten Menschen zu nehmen. Ich kann in der Gemeinde gut auf Kranke zugehen, sehe, wenn jemand etwas braucht. Viele

Gesunde sehen das nicht. Auch bei einem Umbau fragen sie mich um meine Meinung.

Trauerst du deinem Leben vor deiner Behinderung nach?

Nein, ich habe heute ein besseres Leben. Vorher hatte ich Stress, musste abliefern, heute darf ich. Ich habe keinen Stress mehr. Ich kann langsam unterwegs sein. Ich kann machen was ich mag und will, für mich ist es entspannter. Ich sehe Vorteile und habe auch mehr Kontakt zu kranken und behinderten Menschen, bin offen für sie, kann mehr für andere da sein. Das finde ich schön. Vorher bin ich durchs Leben gerannt. Früher war ich eine gestresste Frau, eine Perfektionistin. Alles musste nach meiner Nase tanzen und ich war sehr streng und laut. Heute bin ich ganz anders. Ich gehe in die Frauenriege, bin im Theaterverein aktiv. Ich liebe soziale Kontakte. Gott hat auch mein Herz verändert.

Liebe Fabienne, vielen Dank für das Gespräch und Gottes Segen für deine Zukunft.



Gespräch mit Brigitte und Urs Kühni

VON MARKUS ZUBERBÜHLER

Die erste Spur von Brigitte und Urs Kühni in der Datenbank von Glaube und Behinderung taucht im Jahr 2013 auf. Sie wurden damals von einer Bekannten auf die Fachtagung in Sursee aufmerksam gemacht. Gemeinsam nahmen sie daran teil und seit da sind Kühnis regelmässige Gäste an unseren Wochenenden. «Ich schätze vor allem die Gemeinschaft und den Austausch mit Gleichgesinnten oder anderes gesagt mit Menschen, von denen ich mich verstanden fühle und die aufgrund ihrer eigenen Behinderungserfahrungen wissen, wovon ich rede.» Die Vorträge und Predigten an den GuB-Anlässen seien auch immer sehr wertvoll und hilfreich für ihren Glauben, betonen beide.

Kennengelernt haben sich Urs und Brigitte in einer Gemeinde in Langnau im Emmental. Urs ist ein waschechter Emmentaler und Brigitte kam als junge Krankenschwester aus dem Aargau nach Langnau. 1985 haben sie geheiratet. Ihr Wunsch nach eigenen Kindern wurde leider nicht erfüllt und die Adoption stellte sich als ein zu langwieriger und komplizierter Prozess heraus. So haben sie 1989 die ersten zwei Pflegekinder aufgenommen. Vier Jahre später kamen noch zwei

weitere Pflegekinder dazu. Insgesamt waren diese Jahre, in denen sie ihre Pflegekinder grossgezogen haben, sehr intensiv und auch geprägt von Anfeindungen aus verschiedenen Richtungen. Ihre Kontaktperson von der kantonalen Amtsstelle habe ihnen aber immer den Rücken gestärkt. Noch heute pflegen Kühnis einen guten Kontakt zu allen vier Pflegekindern.

Erst nachdem die Kinder ausgeflogen waren, führte Brigittes vererbte Muskelerkrankung zu einschneidenden Einschränkungen. Von der Krankheit sind in erster Linie die Arme und Beine betroffen, die chronisch entzündet sind und dauernde Schmerzen auslösen. Nur dank einer Medikamentenpumpe kann Brigitte die Schmerzen einigermaßen unter Kontrolle halten. Aber wehe, die Pumpe versagt mal ihren Dienst! Auch Urs ist gesundheitlich herausgefordert. Ihr Alltag wird heute strukturiert von den verschiedenen Therapien und Arztterminen. Dennoch reicht es, ab und zu ins Gürbetal zu fahren, um die Kinder ihres jüngsten Pflege Sohnes zu hüten.

In ihrer Gemeinde, in der sie sich kennengelernt haben, sind sie heute nicht mehr dabei. Schwierige Wechsel in der

Leitung und der Umstand, dass Brigitte am Morgen sehr viel Zeit braucht, bis sie aus dem Haus kann, führten zum Entschluss, die Gemeinde nicht mehr zu besuchen. Sie blicken aber auf viele schöne Jahre zurück, in denen sie sich in der Kinderarbeit und anderen Diensten engagiert haben. Sie durften beide im Glauben wachsen und sind dankbar für das feste Fundament in Jesus, auf welches sie sich in den Herausforderungen in der Erziehung und durch die chronische Krankheit stellen konnten. Der Glaube an Gott blieb immer eine Quelle für neuen Mut und die notwendige Kraft für den Alltag.

Heute haben Urs und Brigitte noch mit einzelnen Leuten aus ihrer alten Gemeinde Kontakt. Am Sonntag stehen sie nun nicht mehr so früh auf und schauen sich nach dem Frühstück den Gottesdienst auf ERF an.

Ob sie auch ein Geschenk für ihre Gemeinde waren? «Man wird natürlich vor allem dann als Geschenk wahrgenommen, wenn man etwas leisten kann. Wenn dies nicht mehr geht, dann wird es schwierig, als Geschenk wahrgenommen zu werden», stellt Brigitte fest.



Alina liegt nur noch im Bett und braucht regelmässig Pflege.



Alexander, Eva und Natalia

Alltagshilfe in Moldawien

Erweiterte Hilfe für Menschen mit Behinderungen

VON MARKUS ZUBERBÜHLER UND OM MOLDAWIEN

Seit über zehn Jahren unterstützt Glaube und Behinderung eine Arbeit unter Menschen mit Behinderungen in Moldawien in Zusammenarbeit mit dem Missionswerk OM. Jedes Jahr organisiert Bruder Dima Feriencamps für 100 bis 200 Betroffene. Für viele ist dies der einzige Moment im Jahr, in dem sie ihr Zuhause verlassen, Gemeinschaft erleben und neue Kraft schöpfen können. Im April 2025 besuchte ein Team unseres Vereins die Verantwortlichen vor Ort sowie zahlreiche Menschen mit Behinderungen in ihren Häusern. Dabei wurde eindrücklich sichtbar: Neben dem wertvollen Ferienangebot wird dringend Unterstützung im Alltag benötigt. Die meisten von ihnen leben in bitterer Armut. Ohne die Hilfe der lokalen Kirchen könnten sie kaum überleben. Es fehlt an lebensnotwendigen Dingen wie Nahrung und Geld für die Gasheizung. Bei einigen mangelt es zudem an medizinischer Betreuung und regelmässiger Pflege.

Hilfe im Alltag dank Alexander

Hier möchten wir ansetzen und unser Engagement in Moldawien erweitern. Neben den Feriencamps haben wir Anfang dieses Jahres eine Alltagshilfe für Menschen mit Behinderungen gestartet. Auf unserer Reise lernten wir im Frühling Alexander kennen – einen engagierten Freiwilligen der Kirche in Vadul lui Vodă, nahe der Hauptstadt Chisinau. Alexander arbeitete einige Zeit in einem Rehabilitationszentrum für Menschen mit Suchterkrankun-

gen. Vor vier Jahren begann seine Tochter Eva, den Kindergottesdienst einer Kirche in der Stadt Vadul lui Vodă zu besuchen. Alexander folgte seiner Tochter und begann ebenfalls, die Gottesdienste zu besuchen. Mit der Zeit entschied sich die Familie, Mitglied der Kirche in Vadul lui Vodă zu werden. Aufgrund seiner Erfahrungen begann er, sich aktiv in der Kirche zu engagieren. Er kümmert sich um Männer und junge Menschen, die sich in schwierigen Lebenssituationen befinden. Alexander hat eine besondere Gabe, mit älteren Menschen und Menschen mit Behinderungen in Kontakt zu treten. Er scheut keine Arbeit und erfüllt seinen Dienst treu, als würde er dem Herrn dienen.

Alexanders Frau Natalia arbeitete zuletzt während fünf Jahren im Ausland, wo sie bettlägerige ältere Menschen gepflegt hat. Dies war nötig, damit sie ihre kleine Familie über die Runden bringen konnten. Nun konnte sie nach Hause zurückkehren und kann mit ihren Erfahrungen Alexander in seiner neuen Aufgabe unterstützen.

Seit 1. Februar ist Alexander von OM Moldawien für unser Projekt angestellt und

somit freigesetzt, damit er sich vollzeitlich als Sozialarbeiter um deutlich mehr Menschen mit Behinderungen kümmern kann. Zu seinen Aufgaben gehören:

- regelmässige Hausbesuche
- Unterstützung im Alltag und einfache Pflegeleistungen
- Fahrten zu Ärzten oder ins Spital
- kleine Ausflüge sowie soziale Begegnungen organisieren

Die Kosten

Damit sich Alexander vollzeitlich für die Menschen mit Behinderungen einsetzen kann, entstehen monatliche Kosten von 900 CHF für Lohn und Mobilität. Im Jahr sind dies 10'800 Franken. Erste Spenden für diese neue, zusätzliche Alltagshilfe haben wir bereits erhalten und wir sind zuversichtlich, diese Aufgabe langfristig mit Spenden unterstützen zu können. Wichtig ist, dass die Unterstützung der Feriencamps von Bruder Dima unverändert weiterläuft. Wenn Sie unsere Arbeit in Moldawien finanziell unterstützen möchten, dann finden Sie nebenstehend die entsprechenden Kontoangaben. Herzlichen Dank für Ihr Mittragen.



SPENDEN

Zweckgebundene Spenden für Menschen mit Behinderungen in Moldawien nehmen wir gerne auf unserem Konto IBAN CH23 0900 0000 8568 5611 9 entgegen (Vermerk «Moldawien»). Vielen herzlichen Dank! Weitere Informationen auf gub.ch



Spuren hinterlassen – heute handeln, morgen wirken

VON MARKUS ZUBERBÜHLER

In den letzten Jahren durfte Glaube und Behinderung ein ganz besonderes Projekt realisieren: Dank eines grosszügigen Legats konnte «Zmitztdrin» lanciert und umgesetzt werden. Entstanden ist ein berührender Dokumentarfilm, der Geschichten von Menschen mit Behinderungen und ihren Kirchen erzählt. Ergänzt durch passende Lehrmittel für den kirchlichen Unterricht ist ein Gesamtprojekt gewachsen, das konkrete Impulse für mehr Inklusion in den Kirchen unseres Landes setzt.

Dieses Projekt zeigt eindrücklich, was es bedeutet, Spuren zu hinterlassen. Die Person, die Glaube und Behinderung mit ihrer Hinterlassenschaft bedacht hat, wirkt über ihr Leben hinaus weiter. Ihr Engagement hat etwas in Bewegung gesetzt, das noch lange sichtbar bleibt und nachhaltige Wirkung entfaltet.

Diese Geschichte kann Vorbild sein. Viele Menschen wünschen sich, über ihr eigenes Leben hinaus etwas Sinnvolles zu bewirken. Eine Möglichkeit dazu bietet die bewusste Nachlassplanung. Seit dem 1. Januar 2023 eröffnet das revidierte Erbrecht in der Schweiz dafür neue Spielräume.

Neue Möglichkeiten mit dem revidierten Erbrecht

Mit der Reform des Erbrechts wurde insbesondere der Pflichtteilsschutz angepasst. Die Pflichtteile der Nachkommen

wurden reduziert, jene der Eltern ganz abgeschafft. Dadurch vergrössert sich der Anteil des Vermögens, über den frei verfügt werden kann – die sogenannte freie Quote. Für viele Lebenssituationen bedeutet dies konkret: Wer verheiratet ist oder in einer eingetragenen Partnerschaft lebt (mit oder ohne Nachkommen), kann heute über mehr als die Hälfte seines Nachlasses frei bestimmen. Dasselbe gilt für unverheiratete Personen mit Nachkommen. Wer keine gesetzlichen Erben wie Ehepartner, Nachkommen oder Eltern hat, kann sogar über das gesamte Vermögen frei verfügen.

Wichtig ist jedoch: Diese Freiheit entfaltet sich nur, wenn sie aktiv genutzt wird. Ohne Testament oder Erbvertrag greift weiterhin die gesetzliche Erbfolge. In diesem Fall fällt der Nachlass an die nächsten Verwandten oder, wenn keine vorhanden sind, an die Wohnsitzgemeinde.

Gutes weitergeben – Glaube und Behinderung berücksichtigen

Wer sich dafür entscheidet, über sein Leben hinaus Wirkung zu entfalten, kann Organisationen wie Glaube und Behinderung gezielt in der Nachlassplanung berücksichtigen. Dies ist auf verschiedene Weise möglich: etwa durch die Einsetzung als Miterbin oder Alleinerbin oder durch ein Vermächtnis.

Auch Schenkungen zu Lebzeiten sind eine Möglichkeit. Dabei gilt es jedoch,

die Pflichtteilsrechte der gesetzlichen Erben zu beachten. Unter bestimmten Umständen können solche Zuwendungen nachträglich angefochten werden. Eine sorgfältige Planung und schriftliche Festhaltung helfen, spätere Konflikte zu vermeiden.

Ein Vermächtnis mit Wirkung

Ein Legat ist mehr als eine finanzielle Zuwendung. Es ist ein Ausdruck von Werten, Überzeugungen und Hoffnung. Es ermöglicht, dass Anliegen, die einem am Herzen liegen, auch in Zukunft weitergetragen werden. Das Projekt «Zmitztdrin» ist ein lebendiges Beispiel dafür. Es zeigt, wie aus einer einzelnen Entscheidung nachhaltige Veränderung entstehen kann. Wer heute vorsorgt, kann morgen Spuren hinterlassen – Spuren, die bleiben.

Haben Sie Fragen?

Brauchen Sie Unterstützung bei der Nachlassplanung oder beim Verfassen eines Testaments? Suche Sie sich in Ihrem Umfeld eine Person Ihres Vertrauens, die Ihnen helfen kann.

Auf der Website **deinadieu.ch** können Sie sich auch ein Muster für ein Testament erstellen lassen, das Sie dann handschriftlich abschreiben können. Selbstverständlich stehen wir Ihnen unter der Nummer **079 102 56 79** ebenfalls bei Fragen zur Verfügung.

«Zmitzdrin» im Livenet-Talk

Anfang März ist bei Livenet ein Gespräch über das Projekt «Zmitzdrin» aufgezeichnet und publiziert worden. Interviewt wurde einerseits Mathias Wüthrich, einer der Protagonisten aus dem Film «Zmitzdrin». Im jungen Erwachsenenalter merkte er, wie sein Sehvermögen nach und nach schwächer wurde. Heute sieht er von einer Person, die ihm 2 Meter gegenübersteht, nur noch die Umrisse. Er ist Pastor in der Bewegung Plus in Konolfingen und weiss, was es für eine gelingende Inklusion von Menschen mit Behinderungen in der Kirche bräuchte. Neben ihm nahm Anita Roth am Gespräch teil. Sie ist die Autorin der Lehrmittel «Zmitzdrin» und kennt das Leben mit Behinderungen vor allem durch ihre beiden Eltern. Sie betont, dass Inklusion nicht mit Rampen für Rollstuhlfahrende beginnt, sondern mit offenen Augen und Herzen für die Mitmenschen – für alle Mitmenschen.



Über den nebenstehenden Link kannst du dir das Gespräch mit Anita und Mathias anschauen und dann vielleicht auch gleich den Link an deine Freunde und die Leitenden in deiner Kirche weiterleiten.

Der Film und alles verfügbare Material ist zu finden unter: www.zmitzdrin.ch



Fachtagung 2026

Schon bald findet die nächste Fachtagung Inklusion statt, und zwar am **7. Mai 2026 in der Arche in Winterthur** statt. Neben dem Institut Inklusiv von Oliver Merz konnten wir weitere Partnerorganisationen wie die CISA (Dachverband der christlichen Sozialwerke) und einige ihr angeschlossenen Werke sowie die Reformierte Kirche des Kantons St. Gallen und das Bistum Basel gewinnen.



Bildlegende

Der Titel der Tagung lautet: **«Glaube, der Raum schafft – Inklusion als gemeinsame Gestaltung von Spiritualität und Teilhabe»**. Die Tagung stellt die Frage, wie Kirche und soziale Institutionen gemeinsam angepasste Räume und Gefässe schaffen können, in denen Menschen mit und ohne Behinderungen aller Generationen darin ihren Glauben leben können. Als Hauptreferenten konnten wir **Prof. Dr. John Swinton** aus Schottland gewinnen. Er ist Professor für Praktische Theologie und Seelsorge und eine der wichtigsten Stimmen im Bereich der Disability Theology. Spannende und praktische Vertiefungsseminare und Workshops werden den Tag abrunden.



Mama, ich habe im Ferienhort eine neue Freundin.

Menschen mit Behinderungen können sich Ferien und Freizeitaktivitäten oft nicht leisten.

Jetzt spenden. denkanmich.ch

Jetzt spenden mit TWINT!



IBAN CH44 0077 0254 8509 0200 1



Seit über 25 Jahren Ihr Spezialist für:

Profitieren Sie von unserer Unterstützung

Behinderten-Fahrzeuge und Umbauten aller Art
Unterstützung bei Abklärungen mit STV-Ämtern, IV-Stellen oder anderen Kostenträgerstellen



mobilcenter von rotz gmbh
Tanneggerstrasse 5a, 8374 Dussnang
Telefon 071 977 21 19

Schauen Sie in unsere vielseitige Homepage: www.mobilcentergmbh.ch



Ihre Spende schenkt Perspektiven!

Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind
Spenden: IBAN CH53 0900 0000 8000 0048 4
www.cerebral.ch



AGENDA 2026

7. Mai	Fachtagung in Winterthur
9. Mai	Familientag in Zofingen
23. Mai	young@gub in Bern
12. – 22. Juli	Ferienreise Egmond an Zee (Holland)
15. August	young@gub im Verkehrshaus Luzern
19. – 26. September	Wanderwoche in Saas Grund
23. – 25. Oktober	Wochenende in Interlaken
27. Dez – 1. Jan	Praisecamp in Basel

Details und Anmelde­möglichkeiten auf unserer Website gub.ch

GUB IN DEINER KIRCHE



Inklusion in der Kirche

innen in unsren Reihen, die eine Predigt halten können oder Moderator/innen für eine Gesprächsrunde.

Nehmen Sie mit uns Kontakt auf und laden Sie uns ein in Ihre Kirche. Denn: **Menschen mit Behinderungen sind Teil unserer Kirche.** Und wenn sie fehlen, dann fehlt uns vieles: ihre Persönlichkeit, ihre Freundschaft, ihre Gaben und ihr wertvoller Blick auf Gott und die Welt.

Es ist unser Herzensanliegen, Kirchen bzw. christliche Gemeinden in der Schweiz zu besuchen. Wir möchten sie dafür begeistern, Menschen mit Behinderung in ihrer Kirche willkommen zu heissen und jene, die noch nicht das sind, zu suchen und einzuladen. Wir zeigen gerne unseren Film Zmitztdrin oder Ausschnitte davon oder stellen unser Lehrmittel für den kirchlichen Unterricht oder die Jugendgruppe vor. Wir haben Theolog/innen für den kirchlichen Unterricht oder die Jugendgruppe vor. Wir haben Theolog/innen für eine Gesprächsrunde.

IMPRESSUM

Glaube und Behinderung

Info 1/2026

Glaube und Behinderung
Parkweg 39
3053 Münchenbuchsee
Telefon 079 102 56 79
info@gub.ch
gub.ch

Redaktionsteam und Lektorat

Markus Zuberbühler,
Simone Leuenberger,
Lukas Bütikofer,
Flavia Ubaka

Geschäftsleitung

Markus Zuberbühler

Vorstand

Simone Leuenberger, Präsidentin
Christoph Marti, Vizepräsident
Susanne Cotti
Lukas Bütikofer
Regula Walther
Simona Büchi (Kandidatin)

Konto

Postkonto 85-685611-9
IBAN CH23 0900 0000 8568 5611 9
Glaube und Behinderung
3053 Münchenbuchsee

Layout

PS Werbung AG
psw.ch

Druck

Jordi AG Belp
jordibelp.ch

Bildnachweise

Titelbild, Seiten 2, 3, 6, 7, 8, 11, 12 (oben),
14 (unten): Markus Zuberbühler
Seite 4 und 5: Franziska Bütikofer
Seite 14 (oben): Livenet
Seite 10: Fabienne Dütschler
Seite 12 (unten): OM Moldawien
Seite 13: KI



UNSER AUFTRAG

Unsere Grenzen sind bei vielen von uns sichtbar. Diese wollen wir nicht verbergen, sondern dazu stehen. Wir achten uns als wertvolle Geschöpfe und Bausteine im Reich Gottes.

Gott liebt jeden von uns ganz persönlich und hat einen Plan für unser Leben. Dies gibt uns Hoffnung, die wir mit anderen Menschen teilen wollen.

Wir leisten einen Beitrag, dass behinderte und schwache Menschen ihren Platz in der christlichen Gemeinde einnehmen und am Gemeindeleben mit ihren Gaben teilhaben können.

UNSER ANGEBOT

- Wir stehen hilfeschuchenden Menschen bei und vermitteln Fachorganisationen, damit Ratsuchende spezifische Hilfe auf ihre Anliegen erhalten.
- Kirchen und Gemeinden erhalten von uns Beratung und Begleitung beim Abbau von äusseren und inneren Barrieren und bei der Förderung einer inklusiven Gemeindekultur.
- Wir gestalten Gottesdienste, Konfirmandenunterricht und Seminare, bieten Unterricht an theologischen Ausbildungsstätten an und halten Referate an verschiedenen Anlässen zu Themen rund um Behinderung und Inklusion.
- Unsere Angebote für Familien bieten Gemeinschaft unter Eltern sowie Spass und Spiel für die Kinder als Ermutigung für den oft beschwerlichen Alltag.
- Wir organisieren inklusive Reisen und Wochenenden mit geistlichen und seelsorgerlichen Angeboten für und mit Menschen mit Behinderungen.
- Alle zwei Jahre organisieren wir eine Fachtagung als Weiterbildung für Fachpersonen aus Medizin, Pflege, Therapie, Beratung und Seelsorge.
- Seit mehreren Jahren unterstützen wir christliche internationale Hilfsprojekte zugunsten von Menschen mit Behinderungen.

SPENDEN

Online-Banking

Einfach einscannen
und spenden.

